

*Dr. Martina Lüdicke, Sammlung Volkskunde, Museumslandschaft Hessen Kassel*

Vortrag am 10. November 2017 bei der Kurhessischen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Verbindung mit dem Museumsverein Kassel, der Museumslandschaft Hessen Kassel und der Universität Kassel im Hörsaal der Universität, Campus Wilhelmshöher Allee 71-73

## **„Nordhessische Kultur- und Landesgeschichte aus Sicht der Volkskunde – der Alltag und die Menschen im Fokus“**

Was erwartet Sie heute?

Bevor wir nun zum eigentlichen Thema dieses Vortrags kommen, nämlich der Frage, wie die Volkskunde dem Auftrag nachkommt, nordhessische Kultur- und Landesgeschichte im Hessischen Landesmuseum abzubilden, möchte ich zunächst ein wenig aus der Geschichte der Abteilung Volkskunde als einer der jüngsten Sammlungen der Museumslandschaft Hessen Kassel erzählen.

Da ich vermute, dass nicht alle wissen, was sich hinter dem Fach Volkskunde verbirgt, was ihre Forschungsschwerpunkte und was ihre Fragen sind, werde ich auch dies vorab erläutern.

### **Gründung Abteilung Volkskunde im Hessischen Landesmuseum in Kassel**

Die volkscundliche Abteilung ist ein relativ junges Mitglied im Kreis der Sammlungen der Museumslandschaft Hessen Kassel, deren Geschichte erst mit der Gründung des Hessischen Landesmuseums (Abb. 1) begann.



Abb. 1: Hessisches Landemuseum Kassel in historischer Aufnahme

Ziel des in den Jahren 1911 bis 1913 nach den Plänen des Architekten Theodor Fischer errichteten Landesmuseums war es, die an verschiedenen Standorten ausgestellten kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Königlichen Museums Fridericianum mit den Sammlungen der Stadt Kassel, der Kasseler Gewerbehalle und des Vereins für hessische

Geschichte und Landeskunde zu vereinen. Ein deutlicher Akzent sollte dabei aber auf der nordhessischen Kultur- und Landesgeschichte liegen. Ausgestellt wurden Antiken, Objekte aus der Vor- und Frühgeschichte, der naturwissenschaftlich-technischen und kunstgewerblichen Sammlungen sowie der neu gegründeten Sammlung hessischer Volkskunde.

Dass eine volkskundliche Sammlung in die Planungen des Landesmuseums miteinbezogen wurde, war ein zeittypisches Phänomen. Denn auch das Fach etablierte sich im 19. Jahrhundert als Reaktion auf die massiven Transformationsprozesse in den industriellen Gesellschaften, in deren Folge sich ein spezifisches Interesse für die im Verschwinden begriffene Kultur des „einfachen Volkes“ entwickelte.“

Dr. Johannes Boehlau, damaliger Direktor, verwies in seiner Eröffnungsrede 1913 darauf, dass „nicht mehr Rom und Athen, sondern die deutsche Heimat und ihre Kunst und Kultur in der Vergangenheit heute für ein Landesmuseum das Feld seiner Tätigkeit“ sei.

1919 erläuterte Boehlau sein damaliges Museumskonzept mit den Worten, dass die Denkmäler der Kunst- und Kulturgeschichte des Landes dringend Fürsorge und Sammlung gefordert hätten. Und seitdem „der erste Plan zur Erneuerung des Museums gefaßt wurde, ist auf dieses Ziel hingearbeitet worden, und es ist der Grund zu den Abteilungen gelegt worden, die dem alten Museum fehlten: der hessischen Möbel, Keramik, Schmiedearbeiten, der militärischen, kirchlichen, handwerklichen und bäuerlichen Altertümer“, und damit auch typisch volkskundlichen Sammelgebieten.

Dass Boehlau dabei zwar einen hohen Anspruch an die Ästhetik, dafür aber weniger auf eine Kontextualisierung der Objekte sowie den Bezug zu Hessen legte, kritisierte der spätere Direktor Dr. Kurt Luthmer mit den Worten, dass das Landesmuseum doch eher den Charakter eines Kunstgewerbemuseums denn eines umfassenden kulturhistorischen Landesmuseums besaß. Als 1935 das neu gestaltete Landgrafenmuseum in Kassel für die Sammlungen der ehemaligen hessischen Landgrafen eröffnet wurde, erhielt das Landesmuseum als Provinzialmuseum nun tatsächlich eine landeskundliche Zielsetzung, womit es nach Aussage Luthmers, „auf seine eigentliche Aufgabe verwiesen“ wurde, nämlich der Darstellung der heimischen Geschichte, Kultur- und Kunstgeschichte, der Prähistorie und Volkskunde.

### **Ausstellung**

Die Volkskunde erhielt zu Beginn vier Ausstellungsräume, in denen bäuerliche Möbel und Haushaltsgerät sowie 64 komplett ausgestatteten Figurinen mit hessischen Trachten gezeigt wurden (Abb. 2-4).



Abb. 2-4: Figurinen mit hessischen Trachten, 1913

Darüber hinaus wurden eine Schwälmer Wohn- und Schlafstube inszeniert, die sog. „Schwälmer Stube“ (Abb. 5-6). Dabei handelte es sich um eine idealisierte Nachbildung ländlicher Wohnverhältnisse in der Schwalm.



Abb. 5-6: Die „Schwälmer Stube“ mit Wohn- und Wohnstube, 1913

Nachdem die landgräflichen Sammlungen 1935 in das Landgrafenmuseum umgezogen waren, erhielt auch die volkskundliche Ausstellung im Landesmuseum zusätzliche Räume. Sie waren für Töpfereierzeugnisse, textile Handwerke, die Schmiedeeisensammlung und ländliche Möbel, Zunfaltertümer und Meisterstücke vorgesehen. Der Dachstuhlraum wurde für landwirtschaftliches Gerät hergerichtet. Die „Schwälmer Stube“ wurde geteilt und in einem Teil Küche und Korbmacherei eingerichtet.

Da das Hessische Landesmuseum Ende des Zweiten Weltkriegs eines der wenigen noch intakten Gebäude in Kassel war, wurden sowohl die Sammlungen aus dem zerstörten Landgrafenmuseum als auch die Gemälde aus der Galerie an der Schönen Aussicht hier untergebracht, mit der Folge, dass sich die Ausstellungsfläche für die Volkskunde nun wieder reduzierte. 1969 standen ihr noch drei Räume mit insgesamt 120 qm Ausstellungsfläche zur Verfügung. Auch diese wurden im Jahr 1980 zugunsten einer Neuaufrichtung der Sammlung Angewandte Kunst geräumt. Das dafür in Aussicht gestellte Volkskunde-Museum wurde nie realisiert. Nur in Sonderausstellungen kamen kleine Teile an die Öffentlichkeit.

Mit der „Neuordnung der Museumslandschaft Kassel“ wendete sich das Blatt.

Nun sollte das Haus zu dem Museum für die Kultur und Geschichte (Nord-)Hessens werden – und damit kam nun auch die Sammlung Volkskunde wieder ins Spiel. Die Ausstellung im Hessischen Landesmuseum bietet jetzt Einblicke in rund 300 000 Jahre Geschichte, beginnend mit Homo heidelbergensis über die hessischen Landgrafen bis hin zur Wiedervereinigung. Dabei präsentiert das Hessische Landesmuseum historische und kulturelle Entwicklungen aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln.

### **Die Sammlung**

Werfen wir einen Blick auf die Sammlung Volkskunde. Den Grundstock der volkskundlichen Sammlung bildet der Altbestand aus verschiedenen Sammlungsaktivitäten in den Jahrzehnten vor Eröffnung des Landesmuseums 1913. Dazu gehören wertvolle Stücke aus der Sammlung „kurhessischer Altertümer“, die der Marburger Konservator Ludwig Bickell (1838-1901) schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für den Verein für hessische Geschichte und Landeskunde angelegt hatte. Gezielte Ankäufe, vor allem von Trachten, Möbeln, Keramik und bäuerlichem Gerät, tätigte seit 1903 im Auftrag von Direktor Boehlau der in Marburg ansässige Amtsgerichtssekretär Emil Wessel, selbst Sammler und ausgewiesener Trachtenexperte. Nachweise für seine Mitarbeit liegen bis 1934 vor.

Die ersten volkskundlichen Sammlungsaktivitäten in Kassel um 1900 spiegeln in typischer Weise das zeitgenössische Interesse vor allem bildungsbürgerlicher Kreise an Objekten aus dem »Volk« wider, die es zu retten und zu pflegen galt. »Volkstümlich« stand zu dieser Zeit synonym für ländlich-bäuerliche Kultur, wie die umfangreichen Bestände von ländlichen Möbeln, Hausgeräten, Töpfereierzeugnissen und Trachten belegen.

Dabei lagen der Auswahl rein ästhetische Kriterien im Hinblick auf eine hohe (volks-) künstlerische Qualität und Bedeutung zugrunde. Dies war der Sammlungstradition des Hauses verpflichtet, wie Boehlau ausführte: „Die Rücksicht auf die hohe künstlerische Bedeutung des alten Bestandes regelte die Sammeltätigkeit. Nicht Vollständigkeit wurde erstrebt, sondern die Veranschaulichung jedes Typus durch vollkommenste Beispiele; die Qualität wurde zum Generalnenner aller Abteilungen gemacht, und auf diese Weise eine gewisse Einheitlichkeit des Eindrucks angestrebt“.

Solche Präferenzen, die für Möbel ebenso wie für Hausgerät oder für die Trachten galten, implizieren eine selektive Praxis: Was damit nicht erreicht wurde, war ein repräsentativer Querschnitt von Objekten aus verschiedenen sozialen Lebenszusammenhängen und damit die Vermittlung der vergangenen Lebenswirklichkeit.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kamen weitere Bestandsgruppen aus den Sammlungen der Stadt Kassel und der Kasseler Gewerbehalle hinzu. Der im Umfang größte Bestandszuwachs erfolgte 2003 mit der Stiftung der „Sammlung Krug“, die der Privatmann Willi Krug aus Calden (Landkreis Kassel) in jahrelanger Sammeltätigkeit zusammengetragen hatte. Damit konnte der Bestand an handwerklichen und landwirtschaftlichen Gerät deutlich erweitert werden.

### **Sammlungsdefizite für neues HLM und neue Sammlungsstrategien**

Auch wenn die Sammlung Volkskunde neben dem Freilichtmuseum Hessenpark die größte in Hessen ist, reichte diese mit Blick auf die Neuausrichtung des Hessischen Landesmuseums, vor allem in Bezug auf die Landesgeschichte, nicht aus. Dies betraf vor allem die Themen der neueren Geschichte, wie Erster und Zweiter Weltkrieg, Weimarer Republik und Nationalsozialismus oder Flucht und Vertreibung aber auch die Geschichte der Frauen, die Lebensreformbewegung und insbesondere den Zeitraum seit den 1960er-Jahren. Diese Lücken konnten einerseits durch bedeutende Leihgaben anderer Institutionen geschlossen werden, wie dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (Abb. 7),



Abb. 7: „Ehrenkreuz der deutschen Mutter“, 1938

dem Archiv der deutschen Jugendbewegung (Abb. 8-9),



Abb. 8-9: Postkarten mit Motiven von Luise Danker, 1910-1926

der Loheland-Stiftung Archiv in Künzell in der Rhön (Abb. 10),



Abb. 10: Gymnastikkugeln aus der Drechserei in Loheland, um 1930

dem Hessisches Braunkohle Bergbaumuseum in Borken (Abb. 11),



Abb. 11: »Bilder-Wörterbuch türkisch – deutsch für den Steinkohlenbergmann«, 1960er-Jahre

sowie der Heimatstube Neukirchen oder dem Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung.

Überdies halfen zahlreiche Objekte, Dokumente und Fotos aus privater Hand dabei, ein breit gefächertes Themenspektrum abzudecken, wie hier der Militärpass des Kanoniers Wilhelm Ullmann (Abb. 12).



Abb. 12: Militärpaß des Kanoniers Wilhelm Ullmann aus Vellmar-Frommershausen, 1867-1871

Zahlreiche Exponate stammen zudem aus anderen Sammlungen der Museumslandschaft Hessen Kassel, insbesondere der Sammlung Angewandte Kunst (Abb. 13), dem Astronomisch-Physikalischen Kabinett (Abb. 14), aber auch der Neuen Galerie (Abb. 15) und der Sammlung Deutsches Tapetenmuseum.



Abb. 13: Wandvitrine mit Exponaten aus der Sammlung Angewandte Kunst



Abb.14: Die Werkstatt des Ferdinand Strube aus Mörshausen aus der Sammlung Astronomisch-Physikalisches Kabinett



Abb. 15: Johann Georg Sömmerr: Barchfelder Gesindestube, 1845, Sammlung Neue Galerie

Und das zeichnet das neue HLM eben auch aus, dass nicht eine strikte Trennung der Sammlungen oder Fachdisziplinen vorgenommen wird, sondern eine Durchmischung stattfindet, eine gleichberechtigte Koexistenz von kulturellen Zeugnissen unterschiedlicher Provenienz. Nur dadurch konnte eine thematische, eine kultur- und sozialgeschichtliche Vielfalt gewährleistet werden.

Die Gründe für die genannten Defizite in der volkskundlichen Sammlung sind banal: zum einen standen landesgeschichtliche Aspekte nicht im Fokus des Sammelns und im Hinblick auf die Sachzeugnisse wurden andere Schwerpunkte gesetzt. Diese eingeschränkte Perspektive weitete sich erst in den 1960er-Jahren, als das Sammlungsspektrum auf Gebrauchsgegenstände in all ihrer Vielfalt ausgedehnt wurde, also auch auf die anderen sozialen Gruppen der Bevölkerung.

Dieser Prozess lief parallel zur wissenschaftlichen Neuausrichtung des Fachs, vor allem seit die universitäre Volkskunde in den 1970er-Jahren ein neues inhaltliches und methodisches



Profil erlangte und eben auch ihre Forschungsinteressen von der ländlichen auf die vielfältigen sozialen Gruppierungen der Gesellschaft ausdehnte. Aus der alten Volkskunde wurde somit eine moderne Disziplin mit Schwerpunkt in der Alltags- und Sozialgeschichte.

Neben traditionelle Arbeitsgebiete wie die Erzählforschung, Brauchtums- oder Hausforschung – vor allem im ländlichen Bereich – traten zunehmend auch sozialgeschichtliche Themen wie z. B. die Arbeiter-, Familien-, Gemeinde- und Stadt(teil-)forschung, Geschlechter- (bzw. Frauenforschung), Reise- und Tourismusforschung oder die Medienkultur. Den gesellschaftlichen Entwicklungen angemessen kamen Themen dazu wie Kulturtransfer, Migration, Transnationalisierung oder nationale Identitätskonstruktionen.

### **Die Volkskunde und ihre Fragestellungen**

Die heutige Volkskunde, die sich zumeist als Europäische Ethnologie oder Kulturanthropologie umbenannt hat, ist eine empirisch-hermeneutische Kulturwissenschaft, die kulturelle Alltags-Phänomene erfasst, analysiert und interpretiert und zwar schwerpunktmäßig vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Kulturelle Phänomene werden in volkskundlicher Anschauung zudem stets in Wechselbeziehung mit dem Menschen betrachtet, d.h. in ihrer Funktion sowie in ihrer Bedeutung sowohl für den einzelnen als auch die Gesellschaft.

Objekte – auch im Museum – gewinnen einen Großteil ihrer Aussagekraft über das Wissen zu ihren Besitzern, Benutzern oder Herstellern, wodurch die Objekte im historischen Kontext räumlich und sozial verortet werden.

### **Ausstellung**

Kommen wir nun aber zur Ausstellung.

Im Mittelpunkt volkskundlicher Forschung sowie ihrer Vermittlung stehen: Das Alltagsleben, die Alltagskultur, und mitten drin der Mensch. Nicht zufällig ist die Ebene 3 der neuen Dauerausstellung mit dem Motto „Mitten im Leben“ überschrieben. Denn das Zusammenspiel von Ereignissen und Beteiligten ist ein wesentliches Kennzeichen der Etage, die sich dem Zeitraum vom zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart widmet. Diese Zeit war von politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Umbrüchen geprägt, die zum Teil bis heute fortwirken.

*In der Ebene 3 ausgestellt sind Themen wie*

- das Ringen der Bürger um politische Mitsprache- und Freiheitsrechte,
- der Übergang vom Handwerk zur Industrie,
- der Kampf der Frauen um Gleichberechtigung,

- die Lebensreformbewegungen Anfang des 20. Jahrhunderts,
- der Alltag in Krieg und Nationalsozialismus oder
- der Aufbruch in eine neue Zeit, was in den 1960er-Jahren mit den Studentenprotesten begann und den Kampf der Frauen um ihr Selbstbestimmungsrecht ebenso umfasste wie die Proteste gegen Umweltzerstörung und Wiederaufrüstung auch in Hessen.

Und die hier benannten politischen Ereignisse sowie die sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandlungsprozesse werden für die Besucher in der Ausstellung unmittelbar erlebbar durch die Einbeziehung zeitgenössischer Gewährspersonen, die als Beteiligte oder Betroffene diese Ereignisse und Prozesse mit gestaltet oder erlebt haben.

Von Beginn an wird also die historische Erzählung an vielen Stellen von Zeitzeugen aus verschiedenen nordhessischen Regionen begleitet, die anhand ihrer Biografie vorgestellt werden. An dazugehörigen Hörstationen sind Passagen aus Selbstzeugnissen wie Briefen, Tagebüchern oder Lebenserinnerungen sowie Ausschnitte aus Interviews zu hören, wodurch die allgemeine Geschichte mit einer individuellen Erlebnis- und Erfahrungsebene ergänzt wird. Diese Auszüge wurden für die Audiostationen von professionellen Sprechern eingesprochen.

Zu Themen der neueren Geschichte, wie dem Zweiten Weltkrieg, Flucht und Vertreibung sowie Ereignissen der 1960er- bis 1990er-Jahre, wie die Frauenbewegung oder Mauerfall und Wiedervereinigung, berichten Zeitzeugen in Interviews. Noch ist allen Ereignissen nur eine »Stimme« zugeordnet, wodurch nur eine Sicht der Dinge, eine Erfahrung vermittelt wird. Für die Zukunft sind ergänzende Hörbeispiele geplant, um die Perspektive zu erweitern. Und dieses Zusammenspiel – nämlich von Themen, den Biografien von Zeitzeugen und ihren persönlichen Erfahrungsberichten, möchte ich Ihnen nun im Folgenden an ausgewählten Beispielen vorstellen. Natürlich werden sowohl die Lebensdaten als auch die Passagen der Hörstationen nur in gekürzter Fassung wieder wiedergegeben.

### **Raum 3.1**

Die Bedeutung, die den Menschen in der Ausstellungsebene »Mitten im Leben« zukommt, wird bereits im ersten Raum deutlich gemacht (Abb. 16):



Abb. 16: Auftaktraum in Ebene 3

Hier sind 141 Fotografien von Personen oder Gruppen aus dem 19. und 20. Jahrhundert zu sehen, die aus verschiedenen nordhessischen Regionen kommen und sich in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen befinden. Da finden sich Auswanderer, Kriegsteilnehmer, Trachtenträgerinnen (Abb. 17), Unternehmer, Turner (Abb. 18),



Abb. 17: Frau in Hersfelder Hubbeltracht, 1930er-Jahre



Abb. 18: Foto-Postkarte: Turnverein "Jahn" Calden, 1891

Wandervögel, Handwerker, Dienstmädchen, Frauen- und Friedensbewegte, Arbeiter (Abb. 19), Verfolgte des NS-Regimes, Zwangsarbeiterinnen (Abb. 20), Vertriebene und Zuwanderer.



Abb. 19: Gruppenfoto von der Belegschaft des Hirzenhainer Eisenwerks, um 1900



Abb. 20: Zwangsarbeiterin Wera Wasilenko aus Now-Majatechka (Ukraine), 1942

Unter diesen 141 Porträts sind auch jene, die im Verlauf des Rundgangs durch die Etage mit ihrer Biografie vorgestellt werden und die an den Audiostationen zu Wort kommen. So z. B. Achim Horlebein (Abb. 21) auf dem jüngsten Foto der Galerie, am Tag der offenen Tür der Feuerwache 1 in Kassel, wenige Wochen nach der Öffnung der innerdeutschen Grenze im November 1989.



Abb. 21: Achim Horlebein

»Wir standen vor dem Hauptbahnhof mit unserem damaligen Kommandobus als Empfangsstelle für die DDR-Bürger«, berichtete er in einem Interview über seine damaligen Erlebnisse.

Das älteste Foto zeigt den jungen Georg Trömner (Abb. 22) in der Zeit um 1840/50. Er erlebte als Mitglied der Bürgergarde die unruhigen Zeiten während der Revolution 1848 in Kassel.



Abb. 22: Georg Trömner, um 1840/50

### 3.2

#### *Beispiel 1*

Nehmen wir als erstes Beispiel den hier noch abgebildeten Georg Trömner, dessen Biografie sich an der Vitrine zum Thema 1848 – und keine Folgen findet. Den historischen Kontext bilden die Unruhen in vielen Ländern Deutschlands, die von der Pariser Februarrevolution von 1848 ausgelöst worden waren, wobei die revolutionären Ereignisse im Kurfürstentum Hessen weitgehend friedlich verliefen. Dazu trug auch die seit 1831 im ganzen Land bestehende Bürgergarde bei. Selbst ein Zwischenfall wie die »Garde-du-Corps-Nacht«, der Angriff von Soldaten auf unbewaffnete Bürger am 9. April 1848 in Kassel, blieb ohne schwerwiegende Folgen.

#### *Biografie*

Zeitzeuge ist Georg Trömer, der 1815 als Sohn eines Maurergesellen geboren wurde und im Alter von 17 Jahren eine Schriftsetzerlehre in der Druckerei von Jérôme Hotop in Kassel begann. Ab 1848 erlebte er als Mitglied der Bürgergarde die unruhigen Zeiten infolge der Revolution. Zwei Jahre lang musste immer wieder bei »Affairen« zwischen Militär und Bürgern eingegriffen werden, bis die Bürgergarde 1850 aufgelöst wurde.

#### *Hörstation*

Aus den Lebenserinnerungen von 1874:

„Am Vorabend des 6. März rief noch etwa gegen 10 Uhr Abends H(otop) unter dem Fenster meiner Wohnung mir zu: daß ich am andern Morgen recht zeitig in die Druckerei kommen sollte, ich müßte einen Anschlagzettel setzen, damit wenn die Drucker kämen, derselbe gleich gedruckt werden könnte. Am andern Morgen ging ich demzufolge auch sehr zeitig in die Druckerei, um besagten Anschlagzettel zu setzen, welcher eine Aufforderung an die Einwohner Cassels enthielt, sich aller Zusammenrottungen und Lärmens zu enthalten. Es wollte nämlich eine Deputation an Bürgern, den Oberbürgermeister an der Spitze, zum Kurfürsten, um ihm die Unzufriedenheit des Volkes wegen der Regierungsweise und Wählung anderer Minister vorzutragen.

Sonntag den 9. April desselben Jahres, an meinem Geburtstage, wollten wir uns Abends bei einem Glas Punsch ein wenig erheitern, aber es lag ein gewisses Etwas auf uns, was die gewünschte Heiterkeit nicht aufkommen ließ, und eher trübseliger als heiterer wurden. Mit einem Male hören wir die Bürgertrommel schlagen: „Kamrad komm! Kamrad komm!“ und die Rufe: „Bürger 'raus!“ – Die berüchtigte Garde-du-Corps-Nacht – Da ich bei der Bürgergarde war, so mußte ich diesen Rufen folgen, zog daher meine Uniform an, hing Säbel und Patrontasche um, das Gewehr in die Hand und fort auf den Sammelplatz. Auf diesem angekommen, waren schon mehrere von meiner Compagnie da; es wurde nun eine Wache eingerichtet, wozu der Superintendent in seinem Wohnhause, dem Kirchthurm gegenüber, die Parterrestube einräumte. Vor die Kirchthurmsthüre wurden 2 Posten gestellt, wovon ich einen abgab, um zu verhüten, daß Niemand auf den Thurm kommen konnte, um etwa Sturm zu läuten. Es kamen auch wirklich welche, die diese Absicht hatten, wurden aber davon zurück gehalten. An ein Nachhausegehen in der Nacht war kein Gedanke, wir mußten warten bis Morgens 5 Uhr, wo wir abgelöst wurden.“

### *Beispiel 2*

Eines der für Kurhessen sozialgeschichtlich wichtigen alltagsgeschichtlichen Themen ist die Auswanderung nach Nordamerika im 19. Jahrhundert. Die wirtschaftliche Rückständigkeit in kurhessischer Zeit hatte zu tief greifenden sozialen und wirtschaftlichen Krisen geführt, von denen vor allem die Handwerker und Leinweber betroffen waren. Diese Berufsgruppen beteiligten sich in besonderem Maße an der massiven Auswanderung, die seit den 1830er-Jahren aufgrund wachsender Armut und vor allem wegen mangelnder Erwerbsmöglichkeiten überwiegend in die Vereinigten Staaten von Nordamerika führte – in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Allein zwischen 1852 und 1857 stellten mehr als 34 000 Personen einen Antrag auf Entlassung aus dem kurhessischen Untertanenverband. Über 90 Prozent der Auswanderer gaben als Ziel Nordamerika an, wo es fruchtbares Land, günstige

Siedlungsmöglichkeiten und bürgerliche Freiheiten gab. Und einer von diesen war Ludwig Heere ... (Abb. 23).



Abb. 23: Ludwig Heere, 1866

### *Biografie*

...der am 4. Oktober 1841 in Deisel (Trendelburg) als ältester Sohn des Ackermanns Johann Heinrich Heere geboren wurde. Die Familie besaß nur eine kleine Landwirtschaft. 1866 wanderte der 24-jährige gemeinsam mit einer Gruppe junger Männer und Frauen aus seinem Heimatort nach Amerika aus, wo er bei einem ehemaligen Deiseler Kost und Logis erhielt. Eine Anstellung fand er in der örtlichen Eisenfabrik. Das vermutlich entscheidende Motiv für seine Auswanderung war die Perspektivlosigkeit in Kurhessen.

Unmittelbar schildert Ludwig Heere seine Eindrücke und seine Situation, so dass der Prozess des Ankommens und ob seine Auswanderung – so wie gehofft – Erfolg hatte, transparent wird. Wir erfahren, wie es einem jungen Mann in diesem fremden Land ergangen ist. Was er sah und tat und was ihn beeindruckte. Für ihn von besonderer Bedeutung waren die vielfältigen Verdienstmöglichkeiten in den Fabriken und die ungewohnten Größen der Ackerflächen.

### *Hörstation*

Aus dem ersten Brief an seine Familie aus Clayville vom 29. Juli 1866:

„[...] Nun, wie es hier in Amerika aussieht. Schon auf der Reise, welche ich zu Fuß machte, war es mir, als sähe ich mich in eine entfernte Wildnis versetzt, denn allerwärts sah man kleine Wälder, dazwischen angebautes Land und große Wiesen, es ist gerade in dieser Gegend ein hügelichtes Land und sehr wasserreich; auf allen Hügeln, und auf Hochebenen sieht man die umher liegenden Häuser der Farmer, aber im Thal herauf liegen die kleinen Dörfer, mit ihren schönen weißen Häusern und den vielen anmuthigen Kirchthürmen. Allerwärts sieht

man Spuren der Wohlhabenheit. // Clayville liegt nördlich von New York [...] in einem engen Thale an einer langen Straße, in der Richtung von Nord nach Süd. Es sind an diesem Ort eine Eisenfabrick [...] und dann noch 2 Wollenfabricken, und so sind im ganzen Thale herunter am Wasser Fabricken genug. [...]

Die Weibsleute haben ein bequemes Leben, und herrscht große Ehrfurcht vor ihnen. Man wunderte sich, wenn eins oder zwei Mädchen, schön gekleidet, die Leiten selbst in der Hand, ausfahren. Es ist kein Unterschied, sondern die Leute des Farmers kleiden sich wie die des reichsten Mannes, Frauenzimmer leben hier nur zu häuslichen Arbeiten und zum Putz. Hut Schirm und Krinolinen hat jedes Weibsbild. Die Amerikanischen Weibsleute sind von Natur träge, ja, statt sich die Haare schön zu flechten, schneiden sie die Haare ab, um keine Mühe damit zu haben. Daher werden die Deutschen sehr geliebt, denn sie sind fleißig und ehrlich. [...]"

### *Beispiel 3*

Aber auch politische Gründe konnten den Anstoß zu einer Emigration liefern, wie bei Johannes Köster (Abb. 24), der 1858 von Wehlheiden (Kassel) nach Missouri auswanderte.



Abb. 24: Johannes Köster, 1858-1860

### *Biografie*

Johannes Köster wurde am 11. Juli 1815 als viertes von zwölf Kindern eines Gastwirts geboren. Nach Besuch des Lehrerseminars (1834 – 1836) war er als Schullehrer in Wehlheiden (Kassel) und Rhünda (Felsberg) tätig. 1839 heiratete er die 19-jährige Christiane Sophie Gunkel, das Paar bekam acht Kinder.

Wegen »Mängel im Unterrichten« sowie »unwürdigen Betragens« musste Köster 1842 den Schuldienst quittieren, worauf er als Kirchensänger, Organist und Chorsänger am Kurfürstlichen Theater in Kassel seinen Lebensunterhalt verdiente.



Fast fluchtartig wanderte er im Spätherbst 1858 nach Amerika aus. Auslöser war vermutlich ein persönliches Motiv: Auf dem Schiff befand sich auch die 19-jährige Wilhelmine Grosbernd, die er in zweiter Ehe heiratete und mit der er weitere sechs Kinder hatte. Hinzu kamen mangelnde berufliche Perspektiven und seine Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen in Kurhessen, so dass wohl mehrere Gründe zu dieser gravierenden Entscheidung führten.

### *Hörstation*

Aus einem Brief aus St. Joseph in Missouri vom 24. April 1859:

„Meine liebe Frau, meine lieben Kinder!

[...] Man kann sich keinen Begriff davon machen, was für bewundernswürdige Unternehmungen eine freie Nation fähig ist -; schnell zu beginnen-, schnell zu vollbringen; und so wachsen die schönsten Städte aus der Erde [...]. Wer hier die freie Luft nur erst einige Monate genossen hat, der ist unfähig geworden[,] in einem deutschen, europäischen Sklavenstaate zu leben; man wird daher auch selten sehen, dass Jemand dort bleibt, der hier einmal gelebt hat. Dort ist der Mensch in jeder Beziehung ein Slave-, er arbeitet nur, um nicht müßig zu sitzen, für seinen Herrn, und kann leider mit dem was ihm noch bleibt[,] nicht einmal frei verfügen: hier ist freie Bewegung, freier Wille, er hat mit Allem, was er unternehmen will, nur mit sich selbst zu Rathe zu gehen; nirgends findet er Hindernisse [...]; und dann gehört ihm sein saurer Schweiß, den man dort zur Erhaltung von Heeren von Beamten, Hofwesen [...] leider opfern muß. – Hier gilt das Wort: wo Du leben kannst, da gehe hin und lebe und zwar wie und auf welche Art Du willst: überall ist des Amerikaners Heimath. Jedem Mann, der nach Amerika gehen will, rathe ich, es in seinen jungen Jahren zu thun, damit er nicht später, wie ich, fürchterlich zu bereuen hat, seine besten Kräfte in einem deutschen Sklavenstaate vergeudet zu haben, und doch für seine Zukunft nichts errungen hat.“

## **3.6**

### *Beispiel 4*

Unser nächstes Beispiel behandelt den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, eines der Themen im Raum zur Gründerzeit. Daneben werden die Stadtentwicklung in Kassel mit ihren Industrieanlagen und Arbeitervierteln sowie Villenkolonien des aufstrebenden Bürgertums, die Fabrikarbeit und das Leben der Arbeiterfamilien, die Elektrifizierung und das Thema Dienstmädchen präsentiert. Unser Zeitzeuge ist Emil Jacob (Abb. 25).



Abb. 25: Emil Jacob, um 1875

### *Biografie*

Emil Jacob wurde 1847 als Sohn eines Polizeisekretärs in Kassel geboren und zog Ende August 1870 als Grenadier in der 2. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 83 von Kassel aus in den Krieg. Mit der Bahn wurde seine Einheit an die westliche Grenze nahe Saarbrücken transportiert, ab da mussten die Soldaten weiter nach Frankreich marschieren. Am 24. September erreichten sie Lagny bei Paris. Mitte Oktober musste Emil Jacob bei der Schlacht um Orléans Gefangenentransporte begleiten und französische Gefallene begraben, wobei ihn das mit Leichen bedeckte Schlachtfeld tief erschütterte.

### *Hörstation*

Briefe von der Front:

Lothringen, 2. September 1870:

„Die Anstrengungen sind wirklich furchtbar. Von Morgens 7 bis Nachmittag 4 Uhr mit gepackten Tornister marschieren, da geht einem manchmal der Humor aus und man marschirt nur noch so mechanisch fort [...]“

Chartres, 90 km südwestlich von Paris, 29. Oktober 1870:

„Lieber Carl, ich will Dir nicht wünschen, daß Du jemals ein mit Todten besaetes Feld zu sehen bekommst. Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man sieht, wie unsere Granaten gewirtschaftet haben. Schrecklich waren die Franzosen zugerichtet. Die Todten haben meistens die Augen offen, starren einen mit ihren geisterbleichen Gesichtern entsetzlich an. // [Um 2 Uhr Nachmittags] hatten wir uns der Stadt genähert, als wir mit einem malle von einem ganz herzhaften Gewehrfeuer begrüßt werden. Unsere Artillerie und bayrische Artillerie [...] beginnen ein wirksames Feuer. [...] 83. bleibt in Reserve. Aber was für eine Reserve. Von 4–6 Uhr Abends platt auf der Erde liegend, damit die Kugeln nicht soviel

Schaden anrichten. Mein Vordermann bekommt eine in [den] Kopf. Es ist ein ganz eigenthümlicher Ton, wenn die Kugel einschlägt.“

### 3.9

#### *Beispiel 5*

Im nächsten Raum, der die Überschrift Aufbruch in die Moderne trägt, werden Themen aus der Lebensreformbewegung um 1900 behandelt, wie z. B. Hygiene und Vegetarismus. Auch unter lebensreformerischen Aspekten in Kassel um 1910 die Gartenstadt Brasselsberg entstanden, die auf dem Gebiet der damals noch selbstständigen Gemeinde Nordshausen am Habichtswald lag. Speziell die Jugend organisierte sich in der Wandervogelbewegung und ebenfalls vor dem Hintergrund der Lebensreformbewegung gründeten Louise Langgaard und Hedwig von Rohden 1919 in der hessischen Rhön die Loheland-Schule für Körperbildung, Landbau und Handwerk, was unser nächstes Beispiel sein soll.

Die beiden Gründerinnen wählten ein ganzheitliches Konzept für ihr Projekt: So standen das Leben auf dem Land, die selbstständige Handarbeit und die biologisch-dynamische Anbauweise in enger Wechselbeziehung. Der Kern des loheländischen Lebens war allerdings die Gymnastik nach der Methode von Rohden-Langgaard: *Bewegung als Auseinandersetzung mit Raum und Zeit*.

#### *Biografie*

Louise Langgaard (Abb. 26) wurde 1883 in London geboren. 1899 zog die Familie nach Dresden, damit sich die einzige Tochter dort gezielt weiterbilden konnte. Langgaard schrieb sich an der Zeichenschule des Frauenerwerbsvereins ein, da sie hier ein Staatsexamen ablegen konnte.



Abb. 26: Louise Langgaard, um 1930

Ab 1907 arbeitete sie als selbstständige Künstlerin und Zeichenlehrerin. Das künstlerische Interesse an der menschlichen Gestalt führte sie zur Gymnastik. 1912 begegnete sie in Kassel Hedwig von Rohden und gründete mit ihr das »Seminar für klassische Gymnastik«.

## *Biografie*

Hedwig von Rohden (Abb. 27) wurde 1890 als viertes von acht Kindern eines evangelischen Pfarrers in Helsinki geboren. 1909 besuchte sie die soziale Frauenschule in Berlin und ließ sich dort an Hede Kallmeyers Seminar für Harmonische Gymnastik zur Lehrerin ausbilden. Anschließend baute sie in Kassel das Gymnastik-Seminar der Mathilde-Zimmer-Stiftung auf.



Abb. 27: Hedwig von Rohden, um 1930

## *Hörstation*

„Der Mensch bewegt sich und nicht der Körper allein.“

*Dieser Satz von Louise Langgaard, einer der Gründerinnen von Loheland, fasst knapp zusammen, was Loheland ausmacht.*

„Durch Bewegung finden wir Zugang zu dem anderen Menschen // und durch eine wohlgeführte Bewegung erhalten wir Zugang zu Lebenswerten unseres eigenen Wissens, um danach dann das gesunde Gleichgewicht zur Umwelt zu finden, körperlich sowohl wie seelisch, aufnehmend oder schaffend.

Das ist die Kernaufgabe der Gymnastik.“

*In Loheland ging es um den ganzen Menschen und auch die Loheland-Gymnastik folgte einem ganzheitlichen Ansatz, so im Loheland Prospekt von 1920:*

„Denn das ist gerade das Wertvolle an dieser Methode, daß sie nicht nur rein mechanische Leibeserziehung, wie es mehr oder weniger unser Schulturnen ist, bezweckt, sondern sie will einen neuen Menschen von innen aufbauen, ihn gewissermaßen zunächst entkleiden von dem Geschraubten und Unnatürlichen, mit dem unsere heutige Kultur besonders in den Städten die Jugend verdirbt.“

## **3.11**

### *Beispiel 6*

Der folgende Raum unter der Überschrift Von der Monarchie zur Diktatur widmet sich in zahlreiche Einzelthemen der Zeit des Ersten Weltkriegs, der Weimarer Republik und dem

Nationalsozialismus. Zu diesen Einzelthemen gehören z.B. die Mobilmachung, die Lage an der Front, der Alltag im Krieg, Erinnerungskultur, Propaganda, Jugend im NS, die Überwachung, Verfolgung und Vernichtung durch die Nationalsozialisten und der Widerstand. Unter erstes Beispiel handelt vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs und der Mobilmachung. Franziska Bansmann schildert in Tagebuchaufzeichnungen, die am 2. August 1914 einsetzen, die Stimmung in der Bevölkerung in ihrem Dorf bei der Nachricht vom Ausbruch des Krieges, berichtet von der Mobilmachung und vom Einsatz der Frauen an der »Heimatfront«.

### *Biografie*

Franziska Bansmann (Abb. 28) wurde 1882 als Tochter des Brauereibesitzers Friedrich Karl Potthast in Wehlheiden bei Kassel geboren. Um 1900 heiratete sie Rudolf Bansmann, der zu dieser Zeit Pfarrer in Deisel (Trendelburg) war, und bekam mit ihm zwei Töchter. Den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebte das Ehepaar in Deisel.



Abb. 28: Franziska Bansmann, 1929

### *Hörstation*

„Immer dichter ziehen sich seit dem 27. Juli schwere Gewitterwolken am politischen Himmel zusammen. Von Tag zu Tag erwartet man die Mobilmachung. Unser deutscher friedliebender Kaiser Wilhelm II. wartet bis zum letzten Augenblick, schnöder Betrug von Rußland zwingt ihn zum Äußersten, wie er auch in seiner Rede, die er in Berlin vorm Schloß hielt, sagt. // Sonnabend am 1. August 1914 abends  $\frac{1}{2}$  7 Uhr wurde die Mobilmachung bekannt. Hier in Deisel wurde sie durch stürmen u. läuten mit allen Glocken bekannt gegeben. Aus dem Feld

stürzten die Leute herbei, wußten sie doch gleich alle, was diesmal die Glocken ihnen zurufen, das schwere ernste Wort „Krieg“. //

Dienstag den 4. August

Um 3 Uhr morgens weckt der Wecker. Schnell heraus u. noch zum Abschied mit einer ganzen Schar bis an den Felsenkeller u. ihnen zum letzten Mal die Hand gedrückt u. wills Gott, auf Wiedersehen! Gar viele ziehen aus unserem Dörfchen aus, wer wird wiederkommen?“

### *Beispiel 7*

Aus einer anderen Perspektive während des Ersten Weltkriegs berichtet unser nächster Zeitzeuge, Albert Soost (Abb. 29), in seinen Tagebüchern und Briefen.



Abb. 29: Albert Soost, um 1914

### *Biografie*

Albert Soost wurde am 31. August 1892 in Ihringshausen bei Kassel als zweites von vier Kindern des Lehrers Hieronymus Soost und seiner Frau Mathilde geboren. Als Jugendlicher schloss er sich 1910 der Wandervogel-Bewegung an. Nach einer Kaufmannslehre trat Albert Soost im Oktober 1913 als »Einjährig-Freiwilliger« seinen Militärdienst an und wurde im August 1914 in Belgien, dann in Ostpreußen eingesetzt. In über 70 Feldpostbriefen berichtete er regelmäßig über sein Leben an der Front. Immer wieder äußerte Albert Soost die Hoffnung auf ein baldiges Ende der Kämpfe. Albert Soost fiel mit 21 Jahren im August 1915 in Polen, kurz nach der Verleihung des Eisernen Kreuzes.

### *Hörstation*

Der im Lazarett liegende Albert Soost in einem Brief an seine Schwester Helene über die Umstände seiner Verwundung:

„Berlin, 21.09.1914

Die Kugeln pfeifen und die Schrapnelle und Granaten heulen[,] es geht über Tote und Verwundete immer vor. Kommt die Kugel für dich[,] fragt man immer.

Das Feld vor uns ist flach wie ein Tisch. Die Russen sitzen unter überdachten Schützengraben und schießen aus Schießscharten, wir sehen die überhaupt nicht. So sind wir ca. 2km vorgelaufen. Endlich sehen wir einen Graben vor uns, da gehts hinein. Das war morgens gegen 8 Uhr. Wir können keinen Schuß abgeben, weil wir die Bande nicht sehen[,] von unserer Artillerie hört & sieht man nicht. Nur die [...] Granaten schlagen ununterbrochen zwischen uns. Man kann fast den Verstand verlieren. Neben uns liegen Tote. Man muß ruhig den ganzen Tag daneben liegen und darf sich kaum auf die andere Seite legen. [...]

Morgens gegen 3 Uhr marschieren wir an einem Gut vorbei[,] da pfeifen wieder ein paar Schrapnells zwischen uns. Wir schwärmen. Da kommt wieder son Ding und 7 Mann liegen da, ich dabei. 1 tot, 2 schwer verletzt[,] die übrigen leicht verletzt. Wilhelm verbindet mich [...] und ich trolle mich so gut wie's geht zum Gutshof. Dort wurde der Verbandsplatz aufgeschlagen. Am Nachmittag ging ich nochmal übers Schlachtfeld[,] da lagen Berge von toten Russen[,] aber auch hunderte von unsern. In 1 Schützengraben standen 232 tote Russen! Es war ein schreckliches Bild und dann die armen Schwerverwundeten. Dies, Klagen, Stöhnen, Fluchen, Wimmern, Schreien // es ist unerträglich. In jedes Grab kamen 260 Mann.“

### *Beispiel 8*

Gehen wir in die Zeit des Nationalsozialismus.

Eines der Themen, die hier behandelt werden, ist die Jugend im Nationalsozialismus.

Als Beispiel dient uns hier Elfriede Meier (Abb. 30).



Abb. 30: Elfriede Meier, 1942

### *Biografie*

Elfriede Meier wurde am 11. Juni 1929 in Massenhausen bei Arolsen (Kreis Waldeck-Frankenberg) geboren. Ihre Eltern Karl und Amalie Meier besaßen dort einen landwirtschaftlichen Betrieb. 1935, zwei Jahre nach der nationalsozialistischen »Machtergreifung«, kam sie zur Schule, wo auch NS-Gedankengut den Unterricht bestimmte. Elfriede Meier wurde Mitglied im Jung-Mädel-Bund (JM), einer nationalsozialistischen Organisation für Mädchen im Alter von 10 bis 13 Jahren, auf den der Bund Deutscher Mädel (BDM) für die 14- bis 18-Jährigen folgte. 1942, im 7. Schuljahr, drehten sich Elfriedes Schulaufsätze dann häufig um den Zweiten Weltkrieg, beispielsweise »Unsere Weihnachtsferien im dritten Kriegsjahr«, »Ein Ostfronturlauber erzählt« oder »Die Einkreisung Deutschlands vor dem Weltkriege«.

### *Hörstation*

“Nr. 10, 17.1.1942

Unsere Weihnachtsferien im dritten Kriegsjahr.

Nun mußten wir schon zum dritten Male unsere schönen Weihnachtsferien im Kriege erleben. In allen Schulen des deutschen Reiches wurden in diesem Jahr die Ferien wegen Brandersparnis bis zum 15. Januar verlängert. Es war eine große Freude für uns Kinder, gerade im schönen Winter solange Ferien zu haben. Nun konnten wir jeden Tag unsere Rodelschlitten vom Boden holen und Schlitten fahren. [...]

Auch in dieser großen Kriegszeit feierten wir Weihnachten, und das liebe Christkind hatte uns auch jetzt nicht vergessen mit seinen Gaben. Jedem hat es gewiß sein Teilchen beschert. Aber Weihnachten im Kriege ist nicht so schön wie im Frieden, besonders in diesem Jahr, wo unsere Soldaten in dem kalten Osten stehen und frieren und kämpfen müssen für uns, damit wir Weihnachten im Frieden feiern konnten. In ihren Feldpostbriefen sehnt sich jeder nach der Heimat. Hoffentlich wird ihr Wunsch und unser Wunsch bald in Erfüllung gehen.

Nr. 11, 28.1.1942

Ein Ostfronturlauber erzählt

Vor einigen Tagen hat uns ein Urlauber von Massenhausen, der aus dem Osten kam, seine Erlebnisse erzählt. Da haben wir gehört, wie unsere tapferen Soldaten bei der grimmigsten Kälte kämpfen und aushalten müssen für uns. Damit wir uns hinter den Ofen setzen können. [...]"

### *Beispiel 10*



Sie alle kennen das Buch „Mein verwundetes Herz. das Leben der Lilli Jahn“, herausgegeben von ihrem Enkel Martin Doerry. Martin Doerry hat uns die Erlaubnis erteilt, Passagen aus den Briefen zwischen Lilli Jahn und ihren Kindern in der Ausstellung zu verwenden (Abb. 31).



Abb. 31: Lilli Jahn, 1918

### *Biografie*

Lilli Jahn, geb. Schlüchterer, wurde 1900 in Köln geboren. 1924 schloss sie ihr Medizinstudium mit der Promotion ab. 1926 heiratete sie den protestantischen Arzt Ernst Jahn und zog zu ihm nach Immenhausen bei Kassel, wo sie gemeinsam eine Arztpraxis betrieben. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten setzten antisemitische Anfeindungen und die gesellschaftliche Isolierung des Ehepaares ein und Lilli Jahn musste ihre Arbeit als Ärztin aufgeben. Auch die Ehe zerbrach. Durch die Scheidung 1942 verlor Lilli Jahn ihre durch die »Mischehe« noch einigermaßen geschützte Position. Im Sommer 1943 vertrieb man sie mit ihren Kindern aus Immenhausen und sie zogen nach Kassel. Dort wurde Lilli Jahn von der Gestapo verhaftet und in das Arbeitserziehungslager Breitenau gebracht. Ein halbes Jahr später erfolgte ihre Deportation in das Konzentrationslager Auschwitz, wo Lilli Jahn im Juni 1944 ums Leben kam.

### *Hörstation*

Aus einem heimlich zugestellten Schreiben Lilli Jahns an ihren ehemaligen Ehemann, Oktober oder November 1943:

“Lieber Amadé,

ich möchte Dich selbst nochmals bitten, doch nichts unversucht zu lassen, um mich frei zu bekommen. [...] Wenn Du ein Gesuch machen willst, so geht es an die Gestapo Berlin SW, Prinz-Albrechtstr. 9. [...] Bitte hilf mir doch noch einmal!! Ihr ahnt nicht, was ich seelisch und

sonst auch aushalte und durchmache, und doch ist es nichts gegen diese quälende Angst und Sorge, ob ich hier überhaupt wieder rauskomme.“

Aus einem Brief von Lilli Jahn, geschrieben auf dem Transport nach Auschwitz, Dresden, 21. März 1944:

“Morgen abend werden wir dann in Auschwitz sein. Die Mitteilungen darüber, wie es dort sein soll, sind sehr widersprechend.“

### 3.12

Zwangsarbeit für das Reich – Zweiter Weltkrieg - Entnazifizierung - Flucht und Vertreibung - Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen - Die Gründung des Bundeslandes Hessen - Siedlungspolitik und »soziale Aufrüstung« der Dörfer – all dies sind Themen im vorletzten Raum der Zeitgeschichte.

#### *Beispiel 11*

In diesem Raum finden sich zahlreiche Biografien und Hörstationen, darunter mehrere Interviews von lebenden Zeitzeigen, wie Elfriede Brensell, die als Schulkind die Bombennächte in Kassel erlebte (Abb. 32).



Abb. 32: Elfriede Brensell, 1942

#### *Biografie*

Die 1936 geborene Tochter eines Bäckerei-Inhabers erlebte die 1940 beginnenden Luftangriffe auf Kassel im elterlichen Geschäfts- und Wohnhaus im Westen der Stadt, das zunächst alle Bombardierungen mit leichten Schäden überstand.

Wenige Wochen vor Kriegsende, am 8. März 1945, wurde das Wohnhaus mit dem Laden zerstört. Dabei kam Elfriedes Großvater, Seniorchef und Betriebsgründer, im Keller ums Leben.

*Interview: 3.14\_ST4\_02.wav*

### *Beispiel 12*

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs kamen Schlesier, Ostpreußen und viele Sudetendeutsche«, die 1946 aus der Tschechoslowakei ausgewiesen wurden, nach Nordhessen. Dazu gehörte auch Otto Ulbricht mit seiner Familie, die in Holzhausen ein neues Zuhause fand (Abb. 33).



Abb. 33: Otto Ulbricht, 1947-1949

### *Biografie*

Otto Ulbricht kam 1935 in dem nordböhmischen Dorf Niedergrund nahe der sächsischen Grenze als Sohn eines Klempners zur Welt. Das zur Tschechoslowakei gehörende Gebiet wurde 1938 an das Deutsche Reich angegliedert. 1945 kam es zu Ausschreitungen gegen die deutsche Bevölkerung. Die Familie Ulbricht musste im August 1945 ihr Haus innerhalb einer halben Stunde räumen und einer tschechischen Familie überlassen. Sie kamen in ein ehemaliges Kriegsgefangenenlager und im Frühjahr 1946 gelangte die Familie mit einem Sammeltransport nach Nordhessen, wo die Familie Ulbricht in Holzhausen unterkam.

*Interview 3.12\_ST6.wav*

### *Beispiel 13*

Als eine der Mütter des Grundgesetzes kennen wir Elisabeth Selbert (Abb. 34).



Abb. 34: Elisabeth Selbert, 1948-1949

### *Biografie*

1896 wurde sie in Kassel geboren und engagierte sich schon früh als SPD-Mitglied in der Kommunalpolitik. Nach der Geburt ihrer Kinder legte sie 1926 das Abitur ab und begann Jura zu studieren. Nach dem zweiten Staatsexamen beantragte sie die Zulassung zur Anwaltschaft. Gegen den Widerstand der Nationalsozialisten erteilten ihr zwei Senatspräsidenten Ende 1934 die Zulassung am Oberlandesgericht. Damit konnte sie ihre eigene Anwaltspraxis eröffnen. 1946 wurde Elisabeth Selbert Landtagsabgeordnete in Hessen. Mit Berufung in den Parlamentarischen Rat in Bonn 1948 wirkte sie als eine von nur vier Frauen an der Gestaltung des Grundgesetzes mit. Ihre Forderung, den Satz »Frauen und Männer sind gleichberechtigt« in das Grundgesetz aufzunehmen, setzte sie gegen große Widerstände durch.

*Auszug aus dem Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt a. M.*

### **3.14**

In dem letzten zeitgeschichtlichen Raum haben wir für die letzten vier Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts jeweils ein zentrales Themen gesetzt:

- Die Gastarbeiter als Stütze des bundesdeutschen »Wirtschaftswunders«
- »Wir sind keine Engel mehr« – die neue Frauenbewegung in Kassel
- Friedens- und Umweltbewegung und
- Hessen nach der Wiedervereinigung.

Die 60er-Jahre markieren den Aufbruch in eine neue Zeit, wie an den Studentenprotesten sowie dem Kampf der Frauen um ihr Selbstbestimmungsrecht und den Protesten gegen Umweltzerstörung zu erkennen ist. Der Protest richtete sich zum Beispiel gegen den Ausbau

des Kernkraftwerks Biblis und die Errichtung einer Wiederaufbereitungsanlage für Atombrennstoffe in Nordhessen.

#### *Beispiel 14*

Und an diesen Protestbewegungen war auch Dorothee Fellingner aus Niederlistingen (Abb. 35) beteiligt, die in einem Interview berichtet: »In Volkmarsen, ganz klar, das war der Ort, wo die WAA gebaut werden sollte, da gab's eine Bürgerinitiative.«



Abb. 35: Dorothea Fellingner, um 1984

#### *Biografie*

Die 1956 in Essen geborene Dorothea Fellingner kam 1967 nach Kassel, engagierte sich 1978/79 in der Frauenbewegung und war Mitglied in der Kasseler Frauenhausinitiative. Von 1981 bis 1986 wohnte sie in einer Hof- und Lebensgemeinschaft in der nordhessischen Kleinstadt Volkmarsen (Kreis Waldeck-Frankenberg). 1981 begann in Volkmarsen eine Diskussion, ob sich die Umgebung als Standort für eine Wiederaufbereitungsanlage für Kernbrennstoffe eigne. Frau Fellingner war in der Bürgerinitiative aktiv, die gegen den Bau dieser Anlage protestierte.

*Interview: 3.14\_ST3.wav, Film Hessenschau Volkmarsen*

#### **Selbstkritik**

Die vielen möglichen Themen der 1960er- bis 1990er-Jahre konnten in der Dauerausstellung nur angerissen werden – auch weil es hier, wie zu Beginn angesprochen, Defizite in der volkskundlichen Sammlung gibt. Erst allmählich erhalten Objekte aus der jüngeren Zeit museale Relevanz. Um dieses Defizit ein wenig auszugleichen, wird hier ergänzend für jedes Jahrzehnt auf einem Monitor eine Auswahl von Beiträgen aus der Hessenschau gezeigt, um deutlich zu machen, was noch passiert ist in diesen Jahrzehnten.

Auch an anderen Stellen der Ausstellung werden Medien zur inhaltlichen Ergänzung der musealen Präsentation sowie zur atmosphärischen Untermalung genutzt: Es gibt Projektionen mit Fotos aus dem Ersten Weltkrieg und mit Dokumentationsmaterial aus der NS-Zeit sowie Filme aus dem Zweiten Weltkrieg und seinem Ende. Dazu kommen Werbefilme, Spielfilme und Urlaubsfotos aus den 1950er-Jahren, wodurch die jeweils zeitgenössischen technischen Möglichkeiten gespiegelt werden.

### **Themenräume**

Eine andere Form der Darstellung in der Ebene 3 findet sich in den reinen Themenräumen, die sich mit Arbeit, Freizeit, Wohnen und Kleidung befassen – klassische volkskundliche und damit auch alltagsgeschichtliche Themen also. Ein Raum allerdings beschäftigt sich ausschließlich mit der Geschichte der Frauen, und zwar in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Unter dem Titel »Die Menschenrechte haben kein Geschlecht« widmen wir uns z. B. der Rolle der Frauen um 1900, ihren Möglichkeiten zur Erwerbsarbeit, ihren Bildungschancen und politischen Rechte, der Frau im Nationalsozialismus und den beiden Weltkriegen. Und auch hier sind nahezu alle Themen biografisch hinterlegt, wie mit der 1887 geborenen Elise Losse (Abb. 36), die als junge Frau mit ihrer tragbaren Nähmaschine von Haus zu Haus ging und dort Ausbesserungs- und Änderungsarbeiten verrichtete oder und schneiderte. Mit nur 34 Jahren starb sie 1922 an Nervenlähmung, die von der Hand, mit der sie die Kurbel der Nähmaschine bediente, ausging.



Abb. 36: Elise Losse, um 1910

Helene Soost (Abb. 37) hingegen, die 1893 in Ihringshausen geboren wurde, hatte die Möglichkeit, Lehrerin zu werden. Sie besuchte für drei Jahre ein Lehrerinnenseminar und

erwarb die Lehrberechtigung für Volksschulen. 1915 trat sie eine Stelle in Simmershausen im Kreis Kassel an, wo sie bis zu ihrem Ruhestand 1956 blieb.



Abb. 36: Helene Soost, 1920-1930

### **Sammlung Volkskunde der Gegenwart und für die Zukunft**

Die Dauerausstellung auf dieser Ebene des Hessischen Landesmuseums endet nicht mit dem 20. Jahrhundert. Der letzte Raum ist einem ständigen Wechsel an Themen vorbehalten und soll stets aktuelle Fragestellungen aufgreifen. Auch das ist ein zentrales volkskundliches Anliegen – die Gegenwart im Blick zu behalten.

Er soll aber noch mehr sein: ein Ort, an dem der Dialog mit den Besuchern, der Austausch über und der partizipative Umgang mit Geschichte gefördert wird. Noch bis Ende des Jahres befindet sich dort die erste Sonderausstellung „Neunzehn mal Nordhessen. Unterwegs in einer Region“.

19 Personen, die in Nordhessen leben, wurden Fragen gestellt, wie

Was ist ein Zuhause?

Was verbinden sie mit der Region?

Was ist für sie hessisch und woran machen sie es fest?

Herausgekommen ist ein halbstündiger Film mit ausgewählten Sequenzen aus den Interviews, den sich die Besucherinnen und Besucher auf einem Monitor ansehen können.





Abb. 37-39: „Neunzehn mal Nordhessen“

Zusätzlich wurden die Interviewpartnerinnen und -partner gebeten, dem Museum für die Dauer der Ausstellung ein Objekt zu leihen, mit dem sie etwas Besonderes verbinden oder das sie als ausstellungswürdig erachten. Wie hier Ghislaine Seydler mit ihrer Skulptur.



Abb. 40: Ghislaine Seydler mit Triskel-Skulptur